

Cardine-Schule hinaus verbreitet. Für eine so sensible Interpretation, wie sie Schmidt unternimmt, wäre eine solche Veränderung des Vorverständnisses sicherlich einschneidend. Dass Schmidt sich darüber hinaus nicht in philologische Diskussionen einlässt, sondern die Melodien übernimmt, wie sie bei Schlager nach der zufällig ältesten diastematischen Handschrift wiedergegeben sind, ist verständlich – er käme sonst gar nicht bis zur Musik. Dies wirft aber die Frage auf, ob das zugrunde gelegte Material überhaupt die nötige Detailschärfe für eine Diskussion der gemeinten musikalischen Bewegung aufweist (in einigen Fällen würde das *Graduale Triplex* die bessere Grundlage bieten). Noch grundsätzlicher könnte man fragen, ob der in mancher Hinsicht fruchtbare Ansatz beim improvisierenden Sänger das Phänomen einer jahrhundertelangen Überlieferung integrieren kann, die einerseits konservativ ist, andererseits Varianten ausbildet, die uns den Zugang zum eventuellen Original und dem eventuell dahinter stehenden Sänger und seiner bewegten Seele erschweren.

Ungeachtet dieser Einwände kann das Buch als Interpretationsansatz einstimmiger Melodien auch über den Bereich des Alleluia-Repertoires hinaus Beachtung beanspruchen. Die sorgfältige äußere Gestaltung und die zahlreichen Notenbeispiele erleichtern die Lektüre. (November 2008) Andreas Pfisterer

WOLFGANG WITZENMANN: *Die Lateran-Kapelle von 1599 bis 1650. 2 Bände. Laaber: Laaber-Verlag 2008. 797 S. (Analecta Musicologica 40/I und 40/II.)*

Rom hat sich aufgrund der kirchenpolitischen Stellung des Papsttums in der Neuzeit zu einem der kulturellen Zentren Europas etabliert. Erstaunlicherweise wird die musikwissenschaftliche Forschungssituation – von einigen wenigen Komponistenbiographien abgesehen – keineswegs dieser zentralen Bedeutung gerecht. Gerade der Bereich der Kirchenmusik ist in weiten Strecken noch wenig erforscht. Auch wenn in den vergangenen 20 Jahren mehrere – zum Teil noch nicht publizierte – musikgeschichtliche Studien zu römischen Musik-Kapellen entstanden sind, haben wir bis heute in vielen Teilen nur recht oberflächliche oder frag-

mentarische Kenntnisse über die historischen Umstände der Kirchenmusik Roms.

Die vorliegende Publikation bildet in diesem Kontext ein neues richtungsweisendes Fundament, zum einen, weil es sich überhaupt um die erste umfangreiche Studie zur Kapellgeschichte von San Giovanni in Laterano handelt, zum anderen, weil es in seiner Gründlichkeit mit kaum einer bisherigen Publikation dieses Forschungsgebiets vergleichbar ist.

Eine aufgedengesteckten Zeiträumen von 50 Jahren beschränkte, chronologisch sortierte Textquellensammlung umfasst den gesamten zweiten Band im Umfang von ca. 400 Seiten. Somit handelt es sich um die wohl umfassendste Quellenpublikation zur römischen Kapellgeschichte überhaupt. Die nach Jahren sortierten Übertragungen teilen sich ihrerseits – wenn vorhanden – in die vier Grundlagen-sammlungen I. Decreti del Capitolo di San Giovanni in Laterano, II. Libri di Fabrica, Cappella e S. Maria in Fonte, III. Libri di Massa Minuta und IV. Filza di Giustificazioni. Auf Musikalien wird nur selektiv an den Stellen eingegangen, an denen offensichtliche Bezüge zu den historischen Umständen hergestellt werden können. Musikalische Analysen oder Beschreibungen von einzelnen Kompositionen bleiben in der Abhandlung gänzlich außen vor.

Außergewöhnlich ist die Unmittelbarkeit, mit der man mit dem Inhalt der Studie konfrontiert wird. Nach einem knappen, ca. einseitigen Vorwort – das in erster Linie Danksagungen enthält – wird der Leser förmlich in den Stoff ‚hineingeworfen‘. Die Studie verfolgt keine These, es gibt keine Erläuterungen zur gewählten Methode. Bei aller Wichtigkeit einer üblicherweise geforderten fachlichen und methodischen Reflexion genießt man bei dieser Lektüre die Freiheit vom methodischen Zwang; leider erfährt man daher auch an keiner Stelle, warum gerade dieser zeitliche Ausschnitt der Lateran-Kapelle für die Untersuchung ausgewählt wurde. Insgesamt handelt sich um eine streckenweise lexikalisch anmutende Ansammlung bisher unbekannter historischer Details, die mit kenntnisreichem Hintergrundwissen scharfsinnig kombiniert werden. Diese neuen Einsichten bieten für Historiker und Musikwissenschaftler zahlreiche Anknüpfungspunkte, so z. B. für die Datierung von Kompositionen im Kontext der Kapelle.

Die im zweiten Band übertragenen Quellen lassen sich vor allem in zwei Richtungen für eine historische Darstellung fruchtbar machen. Zum einen erhält man vielfältige Informationen über Biographien im Umfeld des Kapitels und der Kapelle von S. Giovanni. Zum anderen geben die Quellen vor allem Aufschluss über wirtschaftliche und finanzielle Verhältnisse der beiden Institutionen. Beide Bereiche, die die Kapitel II („Die wirtschaftlichen Grundlagen der Kapelle“), III („Das Personal der Kapelle“) und IV („Personen von Einfluss auf die Kapelle“) umfassen, stellen dann auch den Großteil der Studie im ersten Band. Die biographischen Kapitel kommentieren in allen auffindbaren Einzelheiten sämtliche in die lateranische Institution integrierte Personen, vom Kapellmeister bis hin zu den Kalkanten, vom Kardinal-Erzpriester bis zu den Verwaltern der *Massa Minuta*. In der Verknüpfung der Einsichten aus dem neu untersuchten Quellenmaterial mit bisheriger Sekundärliteratur werden zum Teil auf akribische Weise die biographischen Wege von – auch bisher wenig namhaften – Künstlern nachgezeichnet. Kleine vereinzelte redundante Informationen – z. B. Kardinal Ascanio Colonna Fehlkalkulation zur Finanzierung der Kapelle (S. 35 f. und S. 177) – fallen dabei kaum ins Gewicht.

Der zentrale biographisch-wirtschaftliche Textcorpus wird von zwei thematisch separierten Kapiteln umrahmt: I. „Kapelle und Kirchenhierarchie“ sowie V. „Lateranische Feste“. Diese beiden Kapitel verdienen in besonderem Maße erwähnt zu werden. Der Autor verdeutlicht hierin dem Leser, dass das Verständnis der römischen Kapellgeschichte weder separiert von der priesterlichen Hierarchie innerhalb der Institution des Kapitels noch unabhängig von der Liturgie von S. Giovanni zu verstehen ist. Teile des Kapellkollegiums waren Priester und damit Teil der priesterlichen Hierarchie am Lateran.

Für die Untersuchung der musikalischen Praxis der Liturgie hat dieser institutionelle Übergang zweierlei Folgen. Die Kanoniker hatten die Aufgabe der Zelebration der täglichen Stundengebete und Messen in San Giovanni und den angegliederten Filialkirchen. Die Kontinuität der liturgischen Pflege hatte oberste Priorität. Aus diesem – von der Gregorianik geprägten – musikhistorischen Kontinuum

ragte eine Reihe an Feiertagen, wie die kirchlichen Hohefeste oder besondere „lateranische“ Feiertage (z. B. die Johannes-Feste), heraus, deren Liturgien mit umfangreichen Musiken ausgestaltet wurden. Welche Musik an welchem Feiertag genau (ur-)aufgeführt wurde, müsste durch ergänzende – möglicherweise liturgiegeschichtliche Studien – ermittelt werden. Dennoch bergen die von Witzemann vorgenommenen Untersuchungen zur liturgisch-musikalischen Praxis bereits einige Überraschungen: Beispielsweise wurde das Fest der *Dedicazione* am Tag *Cristo Salvatore* (9. November) bis 1620 bzw. 1629 kirchenmusikalisch aufwendiger gestaltet als die Johannesfeste (vgl. S. 345), das Fest Johannes-Evangelist wiederum hatte größere liturgische Bedeutung als das Weihnachtsfest, das zwei Tage zuvor mit hohem Aufwand an Santa Maria Maggiore gefeiert wurde. Üblicherweise wurden die römischen Basiliken zu den wichtigsten Festanlässen – neben dem bereits vorhandenen Schmuck – prunkvoll mit verzierten Holzkonstruktionen ausgeschmückt (sogenannten „Macchine“). Die Hintergrundinformationen zu den „Macchine“ vermitteln dem Leser zum einen die kunsthistorischen Fach-Begriffe, auf die man in den Quellen zu römischen Kirchen immer wieder stößt, zum anderen aber auch wichtige Einsichten in die Aufführungspraxis der Laterankapelle. Anhand der präzisen Auswertung der Rechnungsbücher erhält der Leser zahlreiche weitere Details zur Musikpraxis: die relativ späte Durchsetzung der Orgel als Generalbassinstrument seit 1608, die Rolle der Hauptorgel, der Einsatz von Instrumenten, Entwicklung der Mehrchörigkeit und vieles mehr.

Dass ein solch kenntnis- und umfangreiches Buch überhaupt entstehen konnte, kommentiert der Autor im ersten Satz des Vorworts: „Ohne meine langjährige Mitgliedschaft in der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom hätte die vorliegende Arbeit nicht entstehen können. Nur dadurch, dass ich Jahrzehnte lang vor Ort war und mit der Zeit die notwendigen Kontakte zum Kapitel der Basilika S. Giovanni in Laterano, zur Direktion des *Archivio Storico del Vicariato* sowie zu römischen Musikforschern des Fachgebiets herstellte, erwarb ich den richtigen Zugang zu dieser schwierigen Materie“ (S. IX). Qualität benötigt Zeit und Muse. Die vorlie-

gende Studie ist in dieser Hinsicht Beispiel und Mahnung an die musikforschende Gemeinschaft.

(August 2008)

Gunnar Wiegand

*KLAUS PIETSCHMANN: Kirchenmusik zwischen Tradition und Reform. Die päpstliche Kapelle und ihr Repertoire unter Papst Paul III. (1534–1549). Città del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana 2007. 503 S., Abb., Nbsp. (Capellae Apostolicae Sixtinaeque Collectanea Acta Monumenta 11.)*

Die ursprünglich als Münsteraner Dissertation entstandene Arbeit behandelt eine in der Geschichte der geistlichen Musik, zumal der offiziellen römischen Kirchenmusik, eher aschfarbene Periode. Die Komponistennamen, die mit dem Pontifikat Pauls III. in direkter Beziehung stehen, haben nicht die Strahlkraft wie so manche aus der Kapelle seiner Vorgänger (Dufay, Josquin) oder Nachfolger (Palestrina): Jacques Arcadelt, Costanzo Festa, Cristóbal de Morales, eventuell auch Jacquet von Mantua sind noch die prominentesten, ihr – teils exquisites – Motetten-, Messen-, Lamentationen- und Hymnenschaffen gehört durchaus nicht zum aktuellen Kanon in Historiographie und Praxis, geschweige das ihrer zahlreichen Kapellkollegen. Vermutet man daher, hier solle pflichtschuldig noch eine Lücke in der Musikgeschichtsschreibung geschlossen werden, nachdem in der jüngeren Vergangenheit mit großer individueller und projektgesteuerter Tatkraft die päpstliche Musik der umrahmenden Zeit aufgearbeitet wurde, so sieht man sich aufs Angenehmste getäuscht. Zwar kann Alessandro Farnese weder mit einer glänzenden und ertragreichen Patronage wie unter den Medici-Päpsten noch mit dramatischen Ereignissen und geschichtsträchtigen Resultaten wie in der Endphase des Tridentiner Konzils in Verbindung gebracht werden, doch genau diese ambivalente historische Situation ist das Potenzial, aus dem Pietschmann aus der Musikperspektive ein faszinierend polychromes Geschichtsbild entwickelt. So folgt die Darstellung auch stringent dem methodischen Ansatz, mit der differenzierten Freilegung der Bedingungen der Musikpflege und der Analyse musikalischer Werke Stein für Stein Teile eines kulturhistorischen Mosaiks zu erhellen (und nicht nach alternativer Ma-

nier, über Einbeziehung des Kontexts die Musik besser zu verstehen).

Die theologischen Konflikte charakterisieren die Amtsausübung Pauls III. als heterogene kirchengeschichtliche Umbruchszeit. Ihr Widerspruch zwischen dem überkommenen Verständnis des sakralisierten Papsttums, dessen *maiestas* sich in den päpstlichen Gottesdiensten konkretisiert, und den äußerlich wie innerlich unaufschiebbar gewordenen Erfordernissen einer katholischen Reform, die schließlich 1545 zur Eröffnung des Konzils in Trient führte, auch ihre politische Dynamik, die zu wechselnden Konjunkturphasen der verschiedenen Parteien an der Kurie führte, spiegelte sich erkennbar in den Haltungen, Schöpfungen, Aktionen und Existenzbedingungen der Musiker. Pietschmann zeigt diese Voraussetzungen, Spielräume und Reaktionen in einer unbeirrten thematisch-systematischen Engführung. Ausgehend von der kirchenpolitischen Position Pauls III. über die Entfaltung der diversen kurialen Reformansätze (insbesondere der *spirituali* mit ihrem Streben nach einer emotionaleren Frömmigkeit) wird die Kapelle in ihrer liturgisch-musikalischen Funktion und in ihrem institutionellen Status analysiert, was beides aufgrund der vorreformerischen Ideologie der Papstglorifizierung sich auf einem höchst elitären Niveau bewegte, und zwar hinsichtlich der finanziellen Ausstattung, der künstlerisch-administrativen Autonomie und der kompositorischen Ansprüche.

Der Hauptteil der Arbeit widmet sich nun den vielfältigen, sicher nicht geplanten, aber in der Retrospektive doch systematisch wirkenden strategischen Anstrengungen der Kapellmitglieder, einerseits diese durch die Reformansätze permanent gefährdete Stellung zu verteidigen und sich andererseits den neuen Anforderungen durch Entgegenkommen anzupassen. Auf einen Nenner gebracht, könnte man sagen, dass die Musiker ihr Heil darin suchten, sich als unentbehrliches Symbol zu stilisieren, indem sie eine emphatische Idee von ‚Tradition‘ entwickelten, aus dem sie ihr stark ausgebildetes Selbstbewusstsein bezogen. (Hier liegt die Wurzel des späteren hypertrophen Traditionalismus der Sistina.) Am deutlichsten zeigt sich dies im Umgang mit der Kodifizierung des musikalischen Materials in Form von gezielt angelegten Chorbüchern, die Werke aktueller